

Laszlo Böszörményi

# Was ist gewaltiger als Gewalt? – Die Sanftmut!

Wir leben in einer Zeit des Streits und der Gewalt. Sanftmut scheint chancenlos zu sein. In der Wirklichkeit sind Streit und Gewalt Zeichen von Schwäche, Sanftmut ist Zeichen von Stärke. Sanftmut scheint auf der Erde trotzdem die Verliererin zu sein.

Das Alltagsbewusstsein steht als Erkenntnisorgan im Zeichen der Vergangenheit, des Toten – wird sich immer nur des Ergebnisses des schon verlaufenen Erkenntnisprozesses bewusst – und steht als moralische Instanz im Zeichen der Egoität, des Nehmens, des Besiegens, weil wir glauben, unsere Persönlichkeit durch Besitz erweitern zu müssen. Der Mensch müsste an sich arbeiten, um einerseits im Erkennen in die zeitlose, lebendige Gegenwart (die erste Stufe der höheren Erkenntnis) einzudringen, und um andererseits in die Attitüde des Gebens, des Verzichtens zugunsten der Anderen und der Zukunft zu wechseln. Der Mensch müsste zum Sieger werden, ohne andere besiegen zu müssen.<sup>1</sup> Er müsste sich selbst, sein egoistisches Wesen besiegen. Er müsste statt zur Gewalt zur Sanftmut finden. – Die ersten Verse der Bergpredigt beschreiben drei notwendige Stufen der Entwicklung des Menschen in diese Richtung:

Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind die Armen im Geist; denn das Himmelreich ist ihrer. Selig sind die Trauernden (die Leid tragen); denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich erben (besitzen). (Mt 5,1-5)<sup>2</sup>

1 Vgl. Vortrag vom 4. Juli 1909 in Rudolf Steiner: ›Das Johannes Evangelium‹ (GA 112), Dornach 1984.

2 Übersetzung nach Martin Luther, mit einigen alternativen Lesarten.

## Der Berg aus Aufmerksamkeit

Auf welchen Berg stieg der Herr? Natürlich hat die Beschreibung auch einen äußeren Sinn: Er ist auf einen Berg gestiegen, damit ihn das Volk besser hört. Es gibt aber auch einen inneren, meditativen Sinn: Der Herr will den Menschen etwas sagen, was höher liegt als ihr Alltagsbewusstsein; wer ihn verstehen will, muss in seinem Bewusstsein aufsteigen. Der Herr erschafft diesen Berg aus seiner Aufmerksamkeit, um den Jüngern zu ermöglichen, ihm zu folgen. Genau jene sind die Jünger, die ihm folgen. Jene, die unten bleiben, sind das »Volk«. Und jetzt kommt etwas Unverständliches, fast Komisches: »Und er tat seinen Mund auf.« Ja klar, was denn sonst, könnten wir sagen. Man überlege aber: Der Herr lebt in kontinuierlicher Einheit mit dem Vater, mit seinen eigenen geistigen Quellen, welche auch die aller Menschen sind.<sup>3</sup> Aus dieser unendlichen Kontinuität soll er etwas in Worte fassen, etwas in die Welt der Geformtheit, der Vergangenheit, des Todes heraussetzen. Wir ahnen kaum, was für eine Opfer-Tat das ist. Dieser Satz sagt: Er stellt seine Sprachorgane zur Verfügung, er ist bereit zum Opfer. Und nun folgt: Er lehrte sie. Noch bevor er sprach. Er lehrte seine Zuhörer zu warten, bis sie reif sind, seine Worte zu empfangen.

Unser Erkennen im Alltag ist von einer besonderen Gier geprägt. Wir benutzen unser Denken, um Probleme zu lösen, und zwar so schnell wie möglich. Wenn wir etwas nicht verstehen, warten wir üblicherweise nicht ab, bis wir reif für eine Antwort sind, sondern erzwingen eine Antwort aus dem Arsenal der schon bekannten Wahrheiten. Wir halten den Zustand des Nicht-Verstehens nicht lange aus – obwohl gerade daraus wahres Denken entstehen könnte. Ähnlich begegnen wir unseren Wahrnehmungen mit alten Begriffen: Wir wissen sofort, was wir sehen – und deshalb sehen wir nicht richtig. Unser Sprechen folgt dem gleichen Muster: Wir reden den ganzen Tag (laut oder innerlich), ohne um das Wie und Was zu ringen.

Der Herr zeigt ein anderes Beispiel: Er steigt zuerst auf einen Berg (oder eher erschafft einen Berg, erhebt sich), wartet auf seine Jünger, bereitet sich vor – und erst dann spricht er. Das ist schon Lehre, bevor er irgendetwas gesagt hat. Auch wir sollten unser Reden mit einem Schweigen beginnen. Zumindest manchmal. – Rudolf Steiner beschreibt die Haltung des modernen Menschen und den Ausweg daraus folgendermaßen:

Derjenige, der sich noch so furchtbar anstrengt, ein richtiges Urteil zu fällen, der kann nie darauf bauen, daß

3 Vgl. Joh 8, 14: »Jesus entgegnete ihnen: Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis glaubwürdig, denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe.«

er durch diese innere Anstrengung zu einem irgendwie maßgeblichen Urteil kommt. Der allein kann hoffen, zu einem richtigen Urteil zu kommen, der alle Sorgfalt darauf verwendet, immer reifer und reifer zu werden, sozusagen die richtigen Urteile zu erwarten von den Offenbarungen, die ihm zuströmen, weil er reif geworden ist. Da kann man nämlich die merkwürdigsten Erfahrungen machen.<sup>4</sup>

Wie man sich reif macht zu den Offenbarungen – das ist die Haltung der Armen im Geiste.

Die erste Seligpreisung wird also in der Stimmung der inneren Stille ausgesprochen: »Selig sind die Armen im Geist; denn das Himmelreich ist ihrer.« Die Armen im Geist sind die, die ihr Bewusstsein von allen Objekten des Alltags reinigen und dabei wach bleiben können. Normalerweise schlafe ich ein, wenn mein Bewusstsein leer von Objekten ist. Auf dem Weg der Geistes Schulung kann die Konzentration der Aufmerksamkeit aber eine solche Intensität erreichen, dass der ursprüngliche Gegenstand der Konzentration (egal, ob Gedanke, Vorstellung oder Wahrnehmung) verschwindet, die Kraft seiner Hervorbringung aber bleibt. Die Aufmerksamkeit erscheint so in ihrer reinen Form, nämlich in der Formlosigkeit, sie begegnet sich selbst, der Mensch wacht in einem neuen Selbstbewusstsein auf. Sie ist nun »reif«, bereit, qualitativ neue Erfahrungen, »Offenbarungen« zu empfangen. Das Bewusstsein ist – von »unten« her, vom Alltagsbewusstsein aus gesehen – leer. Es hat sich verwandelt. – Rudolf Steiner teilt diesen Schritt zur geistigen Armut in vier Unterstufen auf:

## Die Armen im Geiste

Wir sind gestern angelangt bei der Betrachtung jenes Seelenzustandes, den wir als die Ergebung bezeichneten und der uns erschien als der zunächst höchste der Seelenzustände, die erreicht werden müssen, wenn Denken, wenn das, was man im gewöhnlichen Sinn Erkenntnis nennt, in die Wirklichkeit eintreten soll [...]: ein Denken, das sich erhoben hat zu den Seelenzuständen, wo wir uns zuerst angeeignet haben das Staunen, dann dasjenige, was wir verehrende Hingabe an die Welt des Wirklichen nennen, dann das, was wir nennen sich in weisheitsvollem Einklang wissen mit den Welterscheinungen. Ein Denken, welches sich nicht dann auch noch in jene

<sup>4</sup> Rudolf Steiner: »Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes« (GA 134), Dornach 1990, S. 25.

Region erheben könnte, die in dem Seelenzustand der Ergebung charakterisiert ist, ein solches Denken könnte nicht zum Wirklichen kommen. Nun, diese Ergebung, sie ist eigentlich nur dadurch zu erringen, daß man in ganz energischer Weise versucht, sich das Unmaßgebliche des bloßen Denkens immer wieder und wiederum vor Augen zu führen, und daß man sich ferner bemüht, eine Stimmung immer reger und energischer zu machen, die uns unaufhörlich sagt: Du sollst gar nicht von deinem Denken erwarten, daß es dir Erkenntnisse des Wahren geben kann, sondern du sollst von deinem Denken zunächst bloß erwarten, daß es dich erzieht. Das ist außerordentlich wichtig, daß wir diese Stimmung in uns entwickeln, daß uns unser Denken erzieht. Sehen Sie, wenn Sie diesen Grundsatz wirklich praktisch durchführen, dann werden Sie in einer ganz anderen Weise über mancherlei hinauskommen, als man gewöhnlich glaubt, daß man hinauskommen müsse.<sup>5</sup>

Diese vier Stufen kann man in den Konzentrations- und Meditationsübungen gut beobachten. Sie treten nicht notwendigerweise getrennt auf, manchmal »springt« man gleich auf die dritte oder vierte Stufe. Am besten sieht man die Stufen, wenn die Übung irgendwo an eine Grenze stößt, wenn man – zunächst – nicht weiterkommt. Dann kann man gut sehen, bei welcher Stufe man aus der Übung herausgefallen ist.

Schauen wir das am Beispiel der konzentrierten Wahrnehmung an, weil im obigen Text Steiner konkret über den fehlenden Zugang des Denkens zur Wirklichkeit spricht.<sup>6</sup> Der erste Schritt einer vertieften Wahrnehmung ist, dass wir versuchen auf die üblichen, schon bekannten Begriffe zu verzichten und trotzdem in der Wahrnehmung zu bleiben. Oft gelingt das eine Weile gar nicht, denn die vorgeformten Begrifflichkeiten (»Das ist eine Rose; die Blume ist weiß; das Blatt ist grün« usw.) drängen sich mit großer Gewalt auf. Wenn es aber doch – zumindest für einen Augenblick – gelingt zu sehen, ohne zu wissen, was wir sehen, dann ist die erste Erfahrung das Staunen. Man hat das Gefühl: So etwas habe ich noch nie im Leben gesehen. Auch wenn ich eine Übung, z.B. mit dem gleichen Stein, seit längerer Zeit täglich mache, kann das Staunen über das nie Gesehene immer wieder auftreten – wenn ich konzentriert genug bin. Wenn uns dieses freudige Erlebnis nicht aus der Übung wirft,

5 A.a.O., S. 28.

6 Das Denken ist im dualistischen Bewusstsein für die Wahrheit zuständig, die Wahrnehmung für die Wirklichkeit. Vom Denken kann man zu Recht behaupten, dass es nie an die Wirklichkeit herankommt. Die zwei Seelenfunktionen Denken und Wahrnehmen sind in uns zunächst fast vollständig getrennt.

dann kommt die Phase der Hingabe, der »verehrenden Hingabe an die Welt des Wirklichen«. Ich versuche, in der Wahrnehmung zu bleiben und auszuhalten, dass ich keine Worte zu den Qualitäten habe, die ich wahrnehme. Die »Verehrung« kann ich natürlich nicht erzwingen, aber wenn ich eine Weile in der Phase der Hingabe bleiben kann, dann tritt sie von selbst auf. Ich ahne, dass hinter meiner Erfahrung eine höhere Macht steht, die Verehrung hervorruft. Ich fühle mich dadurch zum Steigen im Bewusstsein eingeladen – wie die Jünger dem Herrn auf den Berg folgen. Das führt weiter zum »Einklang«, zur vollständig monistischen Erfahrung. Ich schaue z.B. eine Farbe (etwa die einer Blume) an und kann mich nun von der Erfahrung der Farbe nicht mehr unterscheiden. »Ich bin die Farbe« – sagt die Erfahrung. Und »weisheitsvoll« kann sie genannt werden, weil ich in dieser intensiven Erfahrung anfangs, einen Sinn zu ahnen. Ich habe dazu keine Worte, ich erlebe aber, dass ich wie angesprochen werde, in einer Sprache, die ich noch lernen muss. Das ist die Sprache der Weisheit in der Schöpfung, die »Christus-Michael-Sprache«<sup>7</sup>, wie Steiner sie nennt.

Wenn ich nach dieser intensiven Erfahrung noch immer in der Übung bleiben kann, dann taucht jetzt eine nächste »sichere Ahnung« auf: Dieser unaussprechliche Sinn, diese unbekannt Qualität stammt von jemandem. Von einem Wesen, das höher steht als ich, dem ich mich »ergebe«. Ich ergebe mich einem Wesen, von dem ich weiß, dass es mächtiger ist als ich. Ich ergebe mich in vollem Vertrauen an die Weisheit und Güte der Logoswelt, die ich nun erahne.

Einen ähnlichen Erfahrungsbereich beschreibt Jacques Lusseyran, als er schildert, wie er mit seiner Hand sehen – nicht tasten, sondern sehen – kann:

Allein die Aufmerksamkeit bestimmt: Sie schafft das Universum. Ich versuche also, meine Hand aufmerksam zu machen oder besser: mich über sie aufmerksam zu machen. Dazu gibt es meines Wissens nur ein Mittel: Ich darf die Ideen meines Kopfes nicht auf die Hand übertragen ... Unsere Begegnungen mit der Realität dürfen zunächst keine geistigen Begegnungen, sondern müssen wirklichkeitsbezogen sein.<sup>8</sup> Wenn wir unseren Ideen, unseren Meinungen, unseren Urteilen, unseren Gewohnheiten, unserem Drang zu wissen, bevor wir erkennen,

## Die wahre Revolution

7 Ders.: »Anthroposophische Leitsätze« (GA 26), Dornach 1998, S. 98.

8 Der Ausdruck »keine geistigen Begegnungen« bedeutet hier – wie aus dem nachfolgenden Text klar ersichtlich ist – keine »begrifflichen Begegnungen«. Also kein vorgefertigtes Urteil – ganz im Einklang mit Steiner.

sagen würden: »Verhaltet Euch ruhig, Freunde! Ich werde euch gleich rufen«, dann wäre unsere Wahrnehmung des Universums sogleich vollkommen von unten nach oben gekehrt. Wir würden unsere alte Welt nicht mehr wiedererkennen. Und sie wäre nicht mehr brüchig und inkohärent. Das gäbe eine wahre Revolution ... Ein vollkommen aufmerksamer Mensch würde das Universum vollkommen erkennen. Die Weisen, die in der Heiterkeit die Bedingungen für jegliche Erkenntnis sehen, haben vollkommen recht, denn der innere Friede versetzt uns in eine aufmerksame Stimmung.<sup>9</sup>

Ja, das wäre eine wahre Revolution, wenn der Mensch in seinem Erkennen auf seine Gier nach fertigen Begrifflichkeiten verzichten könnte, wenn er ihnen sagen könnte: »Verhaltet Euch ruhig, Freunde!« Diese Revolution ist nichts anderes als der Übergang aus dem Zeitalter der Bewusstseinsseele in das des Geisteselbst. Das würde uns auch in den Zustand des Friedens und der Heiterkeit, der Freude versetzen. »Die Freude ist die Luft der neuen Welt«<sup>10</sup> – sagt der Engel im Buch von Gitta Mallasz. Das ist die Urfreude der Schöpfung und die Urfreude des Gleichgewichts der abtrennenden und verbindenden Kräfte der menschlichen Seele.<sup>11</sup>

## Die Trauernden, die Leid tragen

In diesem Zustand der absoluten Offenheit ist der Mensch verletzlich. Er kann alles empfangen und wird des unendlichen Leids der Schöpfung gewahr. Er wird auch der hässlichen Beschränktheit des eigenen alltäglichen Bewusstseins, seines egoistischen Charakters schmerzhaft gewahr. Der Geist muss sich in Form gießen, um sich auszudrücken. Bleibt aber diese Form dauerhaft erhalten, so entsteht Wunde, Leid, Egoität – und Sehnsucht, in die relative Formlosigkeit zurückzukehren. Das Leid besteht darin, dass der Mensch die Trennung vom »Himmel«, von der geistigen Welt, von der Logos-Welt erlebt und das auch erkennt. Und der Trost besteht darin, dass er, ausgehend von dieser Erkenntnis, seines geistigen Ursprungs, seiner Logos-Natur gewahr wird. »Das Gewahrwerden des Logos ist das Gewahrwerden des Logos in mir.«<sup>12</sup>

Christine Gruwez beschäftigt sich in ihrem wunderbaren neuen Buch mit der Verletzlichkeit des Menschen, wenn er sich äußern will, wenn er aus der unendlichen Potenzialität in die endliche Form treten will. Sie schreibt z.B.:

9 Jacques Lusseyran: »Das Leben beginnt heute – Erinnerungen und Begegnungen eines Blinden«, München 1994, S. 120f.

10 Gitta Mallasz: »Die Antwort der Engel«, Einsiedeln 1981, S. 162.

11 Vgl. Georg Kühlewind: »Weihnachten – Die drei Geburten des Menschen«, Stuttgart 2020, Kapitel »Über die Freude«.

12 Ders.: »Das Gewahrwerden des Logos«, Stuttgart 1979, S. 9.

Etwas will keimen, das heißt: Etwas will Form annehmen können. Denn dasjenige, was will, sucht danach, diesem Streben einen Ausdruck zu verleihen. Allerdings braucht es für den Zwischenraum, für den Übergang vom Samen zum Keim, den richtigen Zeitpunkt. Schon da offenbart sich die prinzipielle Verletzlichkeit des Menschen. Denn wie und wann die Saat keimen wird, kann nicht im Voraus bestimmt werden. Man muss warten. In den meisten Fällen bedarf es einer recht langen Wartezeit. Zwanzig Jahre waren bei Rilke notwendig, bis er letztendlich alle Elegien gedichtet hat – beziehungsweise sie sich verdichtet hatten.<sup>13</sup>

Ja, »man muss warten«. Und das ist schmerzhaft. Dieses Warten ist keine Passivität, sondern höchste Aktivität. Höchste Konzentriertheit in absoluter Ruhe. Der Schmerz des Wartens und das Mitleid mit der Schöpfung sind tief verwandt. Es gibt keine schnellen Lösungen; diese sind immer gewalttätig. Die sanftmütige Lösung müssen wir abwarten, wir müssen »reifen«, wie Steiner sagt. Kühlewind schreibt: »Die Kraft der Traurigkeit ist nicht die Kraft der *Traurigkeit*. Die Traurigkeit besteht in dem Verlieren dessen, was keine Traurigkeit ist. Die ›Gründe‹ der Traurigkeit sind immer scheinbare Gründe: Sonst wären wir stets traurig, es gibt dazu Gründe immer genug.«<sup>14</sup> Wenn wir traurig sind, droht die Gefahr, dass wir in diesem Gefühl gefangen bleiben, es eigentlich gar nicht mehr loslassen wollen. Die Kraft hinter der Traurigkeit ist aber die des Trostes:

In der Logoswelt sich zu fühlen ist Trost. In dieser Welt weilt ewig und unaufhörlich unser wahres Wesen, die Quelle unseres alltäglichen seelischen Bewußtseins, das nicht bis zu diesen Höhen sehen kann und das sich daher mit Recht als ein Abgefallenes erlebt: in Traurigkeit – wenn die Entfernung von oben zu groß, der Rhythmus unseres geistigen Atmens gestört, seine Symmetrie weitgehend verloren ist. Sie wäre Einssein in der Hingabe mit unserem geistigen Wesen – Sich-Trennen von dieser Hingabe im *Eigenleben des Geistes*, das den Namen »Seele« trägt. Asymmetrisch lange verweilen wir im Eigenleben, und nur ausnahmsweise erheben wir uns zur Unverborgenheit oder Offenbarung unseres Seins. Wir fürchten uns, vielleicht mit Recht – wahrscheinlich mit Recht.<sup>15</sup>

13 Christine Gruwez: »Die Wunde und das Recht auf Verletzlichkeit – Meditationen zur Zeitlage«, Stuttgart 2023, S. 129f.

14 Georg Kühlewind: »Die Erneuerung des Heiligen Geistes«, Stuttgart 2021, S. 85. Hervorhebung im Original.

15 A.a.O., S. 87.

Und er zitiert Rilke:

Aus unendlichen Sehnsüchten steigen  
endliche Taten wie schwache Fontänen,  
die sich zeitig und zitternd neigen.  
Aber, die sich uns sonst verschweigen,  
unsere fröhlichen Kräfte – zeigen  
sich in diesen tanzenden Tränen.<sup>16</sup>

Die »fröhlichen« Kräfte sind die Kräfte des Trösters, des Heiligen Geistes. Das »Flüstern«<sup>17</sup> des Heiligen Geistes hören wir aber nur in der inneren Stille, in der jeder gewöhnliche Inhalt aus dem Bewusstsein verschwunden ist, in der »negativen«, empfangenden Stille. So wie das Licht alles beleuchtet und selbst unsichtbar ist, so lässt die Stille alles ertönen, während sie unhörbar bleibt. In der absoluten Armut des Geistes.

### Die Sanftmütigen

Nach Erfahrung der Armut im Geiste und des Leids der Schöpfung kommt die nächste Stufe: »Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich erben.« Das klingt so, als wäre das Himmelreich leichter zu erreichen als das Erdreich. Kann das sein? Ja, genauso ist es. Der Geistesschüler, der strebende Mensch kann zu höheren Erkenntnisfähigkeiten gelangen und dadurch in die geistige Welt, ins Himmelreich eintreten – zumindest zu Zeiten der Übung. Dann erfährt er schmerzhaft das Leid der Welt. Und danach erst kann er weiterschreiten und zu der eigentlichen Mission der Erde – zum »Planet der Liebe«<sup>18</sup> zu werden – beitragen. Kühlewind beschreibt den Unterschied zwischen höherer Erkenntnis und Liebe wie folgt:

Das Ich-Bin lebt, west, ist in der Hingabe, im Schaffen und in der Liebe. Die Hingabe, die empfangende Aufmerksamkeit, der umgekehrte, aufnehmende Wille, das Ziel und Wesen jeder Meditation, ist die Möglichkeit der Metamorphose des Ich (oder der Aufmerksamkeit) in *Das*, was es *erkennt*, eine Verwandlung, die erlebt wird. Ich erkenne *Das*, indem ich die eigene Metamorphose in *Das* erlebe. So ist es mit dem Erkennen auch in der Sinneswelt, nur geht hier die Metamorphose bloß in homöopathischem Maß vor sich. Die Liebe zu einem anderen Ichwesen auf Erden ist eine andere Gebärde: das Zurücknehmen, Herabdämpfen des in der *geistigen Welt*

16 Rainer Maria Rilke: »Initiale« aus ders.: »Buch der Bilder. Des ersten Buches zweiter Teil« – [www.textlog.de/rilke/gedichte/initiale](http://www.textlog.de/rilke/gedichte/initiale)

17 Georg Kühlewind: »Licht und Leere – Das letzte Notizheft und ein Fragment«, Stuttgart 2011, S. 59.



notwendigen Ich-Gefühls, das Platz-Bieten für den anderen in mir, um ihn in mir zu erleben. Im Erkennen erlebe ich mich im Das. Für die gewöhnliche Logik ist es gleichbedeutend zu sagen: »Ich bin du« oder zu sagen: »Du bist ich«. In der Wirklichkeit sind das zwei verschiedene Bewegungen. »Man kann sagen, daß mit dem übersinnlichen Bewußtsein die Menschenseele in der geistigen Welt aufwacht; man muß aber ebenso sagen, daß in der Liebe das Geistige innerhalb der Sinneswelt aufwacht.«<sup>19</sup> Man vergleiche diesen Satz mit der oben zitierten Aussage des Johannes (1 Joh 4,16). [»Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.«]<sup>20</sup>

Erst aus dieser Perspektive fängt es an verständlich zu werden, warum das »Erben des Erdreiches« schwieriger ist als das Eintreten ins Himmelreich. Wenn der Übende die erste Stufe der Meditation erlebt, dann wacht »die Menschenseele in der geistigen Welt auf«. Aber auf dieser Ebene soll er noch einen weiteren Verzicht ausüben: »das Zurücknehmen, Herabdämpfen des in der *geistigen* Welt notwendigen Ich-Gefühls, das Platz-Bieten für den anderen in mir«. Ohne dieses Ich-Gefühl würde der Mensch in der geistigen Welt aufgehen wie ein Wassertropfen im Meer. Wenn er aber dieses Opfer unegoistisch erbringt, dann geschieht etwas ganz anderes: Der andere Mensch oder auch ein höheres Ichwesen kann in ihm aufwachen: In der Liebe wacht »das Geistige innerhalb der Sinneswelt« auf. Das ist der Sinn der ganzen Schöpfung, darum sind wir Menschen auf dieser Erde. Es wäre sinnlos, auf die Erde zu kommen, wenn wir hier nur eine abgeminderte Form des Seins in der geistigen Welt erleben könnten, wenn wir hier höchstens unsere karmischen Schulden zu begleichen hätten. Die Erde hat eine eigene Mission, die nur durch den Menschen verwirklicht werden kann.

Die Liebe, die – der Stufe der »Armut« folgend – die Stufe des »Leides«, des »Trauerns« überwindet, welche die Menschen aus ihrer Getrenntheit herausführt, ist eine neue Qualität, die nur der Mensch verwirklichen kann und sonst niemand. Der Vater des verlorenen Sohnes wartet auf die Rückkehr seines Sohnes. Und als dieser in der tiefsten Tiefe seines Weges sagt: »Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

18 Rudolf Steiner: »Kosmogonie« (GA 94), Dornach 2001, S. 35.

19 Zitat aus Rudolf Steiner: »Die Schwelle der geistigen Welt« (GA 17), Dornach 1987, S. 59.

20 Georg Kühlewind: »Liebe und Furcht«, in: »Die Christengemeinschaft« 12/1989, S. 562f. Hervorhebungen im Original.

LASZLO BÖSZÖRMENYI, geb. 1949 in Budapest, hat in seiner 45-jährigen Laufbahn als Informatiker über 200 wissenschaftliche Schriften veröffentlicht und zahlreiche Forschungsprojekte geleitet. 1992 bis 2017 war er Professor für Informatik an der Universität Klagenfurt und stand dort dem Institut für Informationstechnologie vor. Parallel zu akademischer Forschung und Lehre lernte er die Anthroposophie und im Jahr 1978 Georg Kühlewind kennen, woraus sich eine lebensprägende Begegnung entwickelte. Er ist heute als Vortragsredner und Seminarleiter zu anthroposophischen Themen, vornehmlich zu Fragen des Übungsweges, tätig. Zuletzt erschienen von ihm: ›Mondenlicht – Sonnenlicht. Die Umkehr zur Quelle der wissenschaftlichen Denkweise‹ (Frankfurt a.M. 2020), und: ›Georg Kühlewind – Ein Diener des Logos‹ (Stuttgart 2022).

Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen« (Lk 15,18f.), dann macht er sich gerade mit dieser Einsicht doch würdig. Er hat alles verloren, sein Erbe verprasst, aber er erkennt seine Lage – im Licht seines hohen Ursprungs. Und der Vater freut sich über seine Umkehr. Das ist die Freude, die der ältere Bruder nicht versteht, die neue Qualität, die Freude, die im Himmel entstände, wenn der Mensch seine Mission erfüllen und die Erde zum »Planet der Liebe« machen würde. Wenn das geschieht, dann wird die Sanftmut siegen, ohne jemanden besiegen zu müssen, dann wird der Mensch das Erdreich erben.



Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606–1669): *Die Heimkehr des verlorenen Sohnes*, um 1666/1669, Öl auf Leinwand, 262 x 206 cm, St. Petersburg, Eremitage